

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336813)

„Und dann?“

„Dann laufen Sie Gefahr, als ein Landstreicher über die Grenze gepörscht zu werden, oder wenn's gnädig geht, unter die Werber zu fallen.“

Er schwieg einige Minuten und schien einen heftigen Kampf zu kämpfen; dann drehte er sich rasch zu dem Richter.

„Kann ich auf eine Viertelstunde mit Ihnen allein sein?“

Die Geschworenen sahen sich zweideutig an, entfernten sich aber auf einen gebietenden Wink ihres Herrn.

„Nun, was verlangen Sie?“

„Ihr gestriges Betragen, Herr Ober-Amtmann, hätte mich nimmermehr zu einem Geständnis gebracht, denn ich trotz der Gewalt. Die Bescheidenheit, womit Sie mich heute behandeln, hat mir Vertrauen und Achtung gegen Sie gegeben. Ich glaube, daß Sie ein edler Mann sind.“

„Was haben Sie mir zu sagen?“

„Ich sehe, daß Sie ein edler Mann sind. Ich habe mir längst einen Mann gewünscht, wie Sie. Erlauben Sie mir Ihre rechte Hand.“

„Wo will das hinaus?“

„Dieser Kopf ist grau und ehrwürdig. Sie sind lange in der Welt gewesen — haben der Leiden wohl viele gehabt — Nicht wahr? und sind menschlicher worden.“

„Mein Herr — Wozu soll das?“

„Sie stehen noch einen Schritt von der Ewigkeit, bald — bald brauchen Sie Barmherzigkeit bei Gott. Sie werden sie Menschen nicht versagen — Ahnen Sie nichts? Mit wem glauben Sie, daß Sie reden?“

„Was ist das? Sie erschrecken mich.“

„Ahnen Sie noch nicht? — Schreiben Sie es Ihrem Fürsten, wie Sie mich fanden, und daß ich selbst aus freier Wahl mein Verräter war — daß ihm Gott einmal gnädig sein werde, wie er jetzt mir es sein wird — Bitten Sie für mich, alter Mann, und lassen Sie dann auf Ihren Bericht eine Thräne fallen: Ich bin der Sonnenwirt.“

Gedankensplitter.

Wir sagen Muttersprache, aber Vaterland — giebt es einen größeren Philosophen als unsere Sprache?

* * *

Viel haben heißt viel geben sollen.

* * *

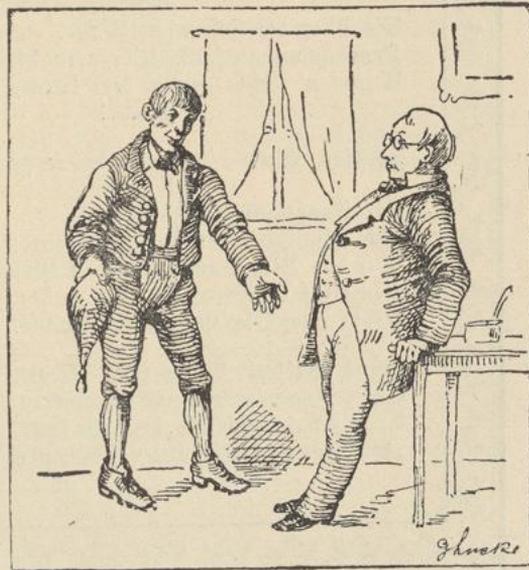
Gedankensplitter sind die Coupons von der großen Stammaktie des Lebens.

Was Silber in der Casche,
Wird Gold in der Flasche,
Was Gold ist im Glase,
Wird Kupfer an der — Nase.

Wiesbadener Gastheller.

Der aufrichtige Michel.

Ein biederer Bauersmann meldete im vorigen Jahr seinen Sohn zur Stammrolle mit den Worten beim Bürgermeister an: „Mei Bue kann net selber cho, er isch krank!“ Als der Dorfschulze unter anderm auch die Frage an ihn richtete, ob sein Sohn schon bestraft sei, meinte er treuherzig und mit entsprechender Handbewegung: „Mer han ihm dann und wann als eins verlamisölt, wenn er unartig war!“ Jetzt bedeutete ihm der Bürgermeister, daß hier amtliche Bestrafungen gemeint seien. „So, jo!“ meinte er: „In der Schule wird es jedenfalls auch vorgekommen sein, daß ihn der Herr Lehrer gestraft hat. Nach vielen Auseinandersetzungen endlich gelang es dem Dorfältesten, dem aufrichtigen Michel zu verstehen zu geben, daß es sich hier um gerichtliche Verurteilung handle. Darauf der Michel nun hochmütig sagte: „Am G'richt han mer, Gott sei Dank, noch nix zu thun g'hat.“



Shwarz



Die drei Worte des Landwirts.

Drei Worte nenn' ich Euch in-
haltschwer,
Sie spielen die größte Rolle
Beim Landmann, und sah er
auch noch so sehr

Bis über die Ohren in Wolle.
Dem Landmann ist aller Wert geraubt,
Wenn er nicht an die drei Worte
glaubt!

„Guter Mut“ ist wohl das erste
Wort.

Die Hauptsach in jedem Falle.
Nur Mut hilft über die Klippen fort;
Wer den Mut nicht hat, der ist alle!
Den Mut verloren, ist Alles dahin,
Drum guter Mut ist der erste Gewinn.

„Gut Wetter“ ist das zweite Wort,
Trotz Knochenmehl und Probieren,
Trotz Thomasschlacke, der beste Hort,
„Gut Wetter“ geht übers Studieren.

Ja plage dich, armer Erdensohn,
Wenn der Himmel nicht will, dann
wird dir kein Lohn.

„Eine gute Hausfrau!“ das dritte
Wort,

Das ist die Krone von allen,
Wer die nicht hat im sichern Port,
Dem sind die Würfel gefallen.
Dann plage dich, armer Bauernsohn,
Der Segen ist fort: zwei Dritteile schon!

D'rum „guten Muts“ in die Zu-
kunft geblickt,

„Gut Wetter“, das kommt uns
von oben,

Mit „der Hausfrau“ den meisten
hat's geglückt,

Denn ich hör sie ja alle loben.

Und wer sie nicht hat, der nehme
sie bald,

Damit ihn nicht später die Reue Krallt.

Ein Freundesherz.

Wenn Jemand schlecht von Deinem Freunde spricht,
Und scheint er noch so ehrlich, glaub' ihm nicht!
Spricht alle Welt von Deinem Freunde schlecht:
Mistran der Welt und gib dem Freunde Recht!
Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
Ist wert, daß ihm der Himmel Freunde giebt!
Ein Freundesherz ist ein so sel'ner Schatz,
Die ganze Welt bent nicht dafür Ersatz:
Ein Kleinod ist's voll heil'ger Wunderkraft,
Das nur bei festem Glauben Wunder schafft;
Doch jedes Zweifels Hauch trübt seinen Glanz.

Einmal gebrochen, wird's nie wieder ganz!
D'rum, wird ein solches Kleinod Dir bescheert,
O trübe seinen Glanz nicht, halt es wert;
Zerbrich es nicht, betrachte alle Welt
Als einen Ring nur, der dies Kleinod hält,
Dem dieses Kleinod selbst den Wert verleiht;
Denn, wo es fehlt, da ist die Welt entweicht.
Doch, würdest Du dem ärmsten Bettler gleich,
Bleibt Dir ein Freundesherz, so bist Du reich!
Ja, wer den höchsten Königsthron gewann
Und keinen Freund hat, ist ein armer Mann!

Kriegerisches aus dem Tierleben.

Nachdruck verbot.n.

Krieg und Kampf hat es immer
gegeben und wird es geben, so
lange lebende Wesen die Erde be-
wohnen, denn Leben ist Kampf,
ist Kampf um Erhaltung des eigenen Ich und
um Erhaltung der Art.

Nur die Weise, in welcher die Kämpfe aus-
gesprochen werden, ist ganz außerordentlich
verschieden.

Bei allen alten Völkern und ebenso bei den
meisten sogenannten wilden Völkern, ist jeder
Mann, der imstande ist, die Waffen zu führen,
Krieger. Wird der Stamm angegriffen, so
ziehen alle Männer zum Kampfe, ist der
Streit beendet, so kehren sie zur gewohnten
Beschäftigung zurück.

Erst bei Völkern mit höherer Kultur treten
die stehenden Heere auf, die von Männern
geführt werden, die das Waffenhandwerk zu
ihrem Lebensberuf gemacht haben und daher
naturgemäß mehr Erfahrung und Geschick-
lichkeit in der Führung der Waffen haben.

Nicht minder als des Menschen Leben ist
das Leben der Tiere reich an Kämpfen; in
der Luft, auf der Erde, überall droht das
Verderben. All dies blühende, schwirrende,
jubelnde Leben der Sommerzeit, wie oft
zeigt es dem unmerklichen Beobachter, wie
es bewegt ist von Kampf; wie oft dringt durch

all dies Wogen und Weben der bange Schrei
der Kreatur, die ihr Leben zu retten sucht!

Dieser ständige Kampf macht die Tiere
sehend und klug, und mannigfaltig sind die
Mittel, deren sie sich zu ihrem Schutze be-
dienen.

Dort steigt ein Vöglein jubelnd in die
Lüste: ein tanzendes Mücklein, ein surrendes
Käferlein war nicht auf seiner Hut und fällt
ihm zum Opfer. Doch plötzlich senkt es
seinen Flug abwärts; ein Stärkerer ist über
ihm. Aengstlich, bewegungslos, geduckt fixt
es nun auf der bräunlichen Akeridolle, deren
Farbe sein Gefieder deckt, deren Gestalt es,
zu einem Klümpchen zusammengedrückt, nach-
ahmt, während über ihm der Raubvogel seine
weiten Kreise zieht und mit spähendem Auge
niederblickt.

Seine Farbe, seine verstellte Gestalt ist
dem Tierlein zum Schutze geworden, die Ge-
fahr ist überwunden.

Doch, wohin es sich auch wendet, neue
Feinde können ihm drohen. Kleine Raub-
tiere, Wiesel, Marder, Katzen beschleichen sein
Nest, so daß es selbst in der Ruhe auf seine
Sicherheit bedacht sein muß, und selbst die
Nacht bringt keinen Frieden, denn mit leisem
Flügel Schlag zieht die Gule durch die Büsche.

Und über diesen stärkeren Tieren ist wieder
ein Mächtigerer, der Mensch, der sie mit seinen
Waffen bedroht.

Es kann uns nicht Wunder nehmen, daß

bei der ständig und in verschiedenster Form drohenden Gefahr die Tiere sich nicht allein auf ihre eigne Fähigkeit, sich zu schützen, verlassen, sondern daß sie sich auch zu gegenseitiger Hilfe vereinen, und solche Schutz- und Trutz-Bündnisse finden wir im Tierleben sowohl in der einfachsten Form als auch in wirklich kunstvoller Organisation, in förmlicher Staatenbildung. Ausführliche Schilderungen hiervon findet der Leser in dem interessanten Buche: „Girod-Marshall, Tierstaaten.“ Einige der schönsten Beispiele aus demselben sollen hier Platz finden.

So halten sich die Raben gern in großem Trupp auf; eine Anzahl geht ziemlich unbezorgt auf den Feldern umher und sucht Nahrung, oder einige sitzen spähend auf den nächsten Bäumen; dieses sind die Schildwachen, sie halten scharfe Wacht, wie der Soldat in Feindesland. Raht sich ein Feind, z. B. ein Hund oder ein Fuchs, so stößt der Wächter einen Warnungsruf aus und im Augenblick erhebt sich die ganze Gesellschaft und rettet sich auf die nächsten Bäume, wohl wissend, daß der Feind nicht dorthin zu folgen vermag.

Droht ein Raubvogel, so wäre der einzelne Rabe leicht zu überwinden, die ganze Schar aber greift den verhassten Räuber mutig an; sie necken ihn, stoßen auf ihn herab und zerzausen ihm das Gefieder. Ich selbst habe einmal mit angesehen, daß die schwarzen Gesellen einem schönen, kräftigen Raubvogel derart zugesetzt hatten, daß er schließlich eiligst entfloh, der Schwarm der Raben verfolgte ihn weit übers offene Feld, bis der Flüchtling einen Tannenwald erreichte, wo er sich verbergen konnte. Einen andern sah ich einst, von einer Schar Raben angegriffen, sich voller Angst dicht an den Stamm eines Baumes drücken und fast eine Stunde lang in dieser geschützten Stellung verharren.

Nahen sich Menschen, so weiß die Rabengesellschaft den harmlosen Spaziergänger sehr wohl vom Jäger zu unterscheiden. Erschlickt sie den letzteren, so stößt die Schildwache den Warnungsruf aus, der große Gefahr meldet.

Auf dies Kommando schwingt sich die ganze Schar hoch in die Luft, denn ihnen ist sehr genau bekannt, daß das Gewehr auf weite Entfernung den Tod bringt.

Die verschiedenen kleinen Rabengesellschaften einer Gegend stehen untereinander wieder hilfreich in Beziehung; das kann man abends beobachten, wenn in langem Schwarm die Raben der ganzen Gegend dem von den Rundschaftern ausgesuchten Nachtquartier zustreben, um nach des Tages gemeinsamem Schutz und Trutz die Ruhe im Schutze der Gesamtheit zu genießen.

Auch bei den Säugetieren findet man Vereinigungen, nicht nur zu einzelnen Familien, sondern zu sozialen Gesellschaften. Der Jäger weiß z. B. wie Gemsen und Rentiere ihre Wachen ausstellen und daß diese ihre Pflicht aufs treueste erfüllen. Unter ihrem Schutze geht das übrige Rudel unbezorgt der Nahrung nach, der Schreckruf wird jede drohende Gefahr verkünden und eiligste Flucht wird die Möglichkeit zur Rettung geben.

Bei den erwähnten Tieren findet die Wahl der Verteidiger durch freien Beschluß der Gesamtheit statt; es giebt aber sogar Tiere, deren soziale Einteilung derart ausgebildet ist, daß für den Krieg eine besondere Kaste der Krieger besteht; es sind dies ameri-

kaniische Verwandte unserer Ameisen und die ihnen ähnliche Insektengruppe der Termiten.

Von unsern Ameisen wissen wir, wie geschäftig sie herbeieilen, sobald die Ruhe und Sicherheit ihres Baues gestört wird, wie sie die Puppen retten und eilig den Schaden auszubessern suchen. In ähnlicher Weise gerät der Bau der Termiten in Aufruhr, wenn ein Feind ihn berührt; doch hier stürzen, wie uns berichtet wird, zunächst die Soldaten über den Störenfried her. Als Soldaten werden diejenigen bezeichnet, welche durch ihre besonders kräftigen Kiefer, durch den stärkeren Bau des Kopfes hervorragend zu Kampf und Sieg befähigt sind.

Ein unerfahrenes Eidechselein nähert sich einem solchen Bau, es ist lüstern nach Puppen



und hofft, hier seinen Appetit zu stillen. Ja — guten Appetit! Schon haben die Soldaten seine Scharversuche bemerkt, sie stürzen kampfesmutig hervor; viele der kleinen tapfern Kämpfer werden zwar getötet, aber schließlich muß die Gidechse doch die Flucht ergreifen. Nun kommen die Arbeiter der Termiten und bessern den Bau aus. Wenn bei einer solchen Verteidigung auch viele Tierchen vernichtet werden, so ist ihre mutige Kriegsführung von höchstem Nutzen für den kleinen Insektenstaat, denn die Feinde desselben sind auf ihrer Hut, sie fürchten sich, einen Angriff auszuführen und sich den äußerst schmerzhaften Bissen der kleinen Verteidiger aussetzen. Die Königin eines solchen Insektenstaates legt täglich etwa 24 000 Eier, so daß bei diesem starken Nachwuchs ein Aussterben der Generation nicht befürchtet zu werden braucht und reichlich neue Mannschaften unter die Soldaten eingestellt werden können.

Auf ihren Wanderungen werden die Termiten ebenfalls von ihren Soldaten beschützt. Einst beobachtete ein Forscher, wie eine große Schar von Termiten ihr Nest verließ und in einige in der Nähe befindliche Löcher einzog. Diezüge marschierten dicht gedrängt, in der Mitte fast nur Arbeiter, hin und wieder ein Soldat unter ihnen, der durch seinen mächtigen Kopf auffiel. Nachdem das ganze Volk versammelt war, trennte es sich in zwei Heere, vermutlich, um hierdurch größere Leichtigkeit und Sicherheit in der Fortbewegung zu erhalten. Die Seiten des Zuges wurden durch Soldaten geschützt, die wie Patrouillen umherstreiften oder auch ruhig Wache standen. Einige Soldaten erkletterten sogar etwa meterhohe Pflanzen, und hielten hier, nach allen Seiten Umschau haltend, treu und besorgt Wache, wie es einem guten Soldaten gebührt.

Als die beiden Heeresköpfe in der Nähe ihres Zieles angekommen waren, vereinigten sie sich wieder und bezogen die neue Niederlassung.

Bei den ausländischen Ameisen ist auch häufig beobachtet worden, daß Grenzstreitigkeiten die Ursache zu erbitterten Kämpfen wurden.

Hatten zwei Stämme sich derart ausgebreitet, daß ihre Wohnungsgebiete einander zu nahe kamen, so entstanden Feindseligkeiten zwischen den sich begegnenden Nachbarn, die schließlich zu regelrechtem Krieg zwischen den beiden Völkern führten. In dichten Heeren rückten die kleinen, kampfesmutigen Tierchen gegen einander vor, stürzten wütend übereinander her und kämpften mit scharfem

Kieferbiß und Giftstachel. So hatten zwei kräftige Tierchen sich fest in einander verbissen, das Ende des Kampfes erschien ungewiß; denn keines gab nach. Drei andere eilten der einen Kämpferin zu Hilfe, nunmehr stehen vier gegen die eine. Das tapfere Geschöpfchen aber weicht der Uebermacht nicht; seine Beine sind zwar schwer verletzt, dennoch kämpft es weiter; da wird ihm der Kopf abgerissen, aber selbst im Tode bleibt er fest in die Feindin verbissen.

Zu ähulicher Weise kämpfend fand ich einst einige unserer heimischen Ameisen; drei kleinere Tierchen befanden sich im Kampfe gegen eine größere. Nachdem ich lange dem Kampfe zugeschaut, nahm ich vorsichtig mit einem Blatt die Parteien von der Erde auf. Die Tierchen ließen sich nicht irre machen, sondern kämpften weiter; endlich, vom Zuschauen müde, wickelte ich die Gruppe ein, durch Steinchen sie sorgfältig gegen Druck schützend. Nach Stunden öffnete ich das kleine Gefängnis, eine kleine Ameise war gefallen; aber auch die große war getötet, doch die beiden andern hatten noch nicht losgelassen.

Dieselbe Kampfesmut und Ausdauer, die diese einzelnen Tierchen zeigten, haben naturgemäß auch die ganzen Völker. Zuweilen kämpfen zwei Stämme mehrere Tage mit einander, und nur die Dunkelheit trennt die Kämpfenden. Ist endlich ein Heerhaufen zeriprengt, so werden die Ueberbleibsel, die vom Sieger umzingelt wurden und keinen Ausweg mehr haben, in den Bau desselben geführt und hier, wie mehrfach beobachtet wurde, ausnahmslos grausam getötet. Diejenigen, die noch rechtzeitig fliehen konnten, denken aber auch in dieser höchsten Not noch an das Wohl des ganzen Stammes. Sie eilen schleunigst in ihren Bau, nehmen hier die Larven und Puppen und fliehen eilends mit ihrer Königin, damit nicht ein gleiches Schicksal sie alle vernichtet, wie ihre Kameraden.

Der Fleiß der Ameise ist schon im grauen Altertum den Menschen als Sinnbild zur Nachahmung vorgestellt. Könnten wir an diesen Tierchen nicht auch darin ein nachahmenswertes Beispiel finden, wie sie in Freud und Leid, in Not und Tod treulich zu einander stehen, wie sie mutig ihre Heimat verteidigen und bis zum letzten Augenblick für das Wohl ihres Staates arbeiten und kämpfen, ja, ohne Bögen ihr Leben für denselben hingeben! —

L. Schr.

Der Deutsche Flottenverein.

von Major Doegel in Eisenach.

Nachdruck erwünscht.



Abzeichen des Deutschen Flottenvereins.

Es ist eine der erfreulichsten Erscheinungen in unserem Volksleben, daß diejenigen Verbände, welche sich auf die Beziehungen zu Armee und Marine gründen, frisches Leben zeigen und mehr und mehr in der Zahl ihrer Mitglieder wachsen.

Dies trifft sowohl auf die Krieger- und Marinevereine wie auf den Deutschen Flottenverein zu. Lassen Sie mich Ihnen etwas von letzterem vortragen!

Nachdem in der dem großen Kriege folgenden Zeit gut für den Ausbau unserer Marine gesorgt worden war, trat hierin in den 80er Jahren — von 1880—89 wurden nur drei Linienschiffe fertig — eine große Verzögerung ein und Deutschland begann von seiner verhältnismäßig nicht unbedeutenden Seemachtstellung herabzugleiten. Die laute Stimme, welche von 1888 an immer wieder auf diesen Mangel aufmerksam machte, verhallte zunächst ungehört und erst später gelang es Sr. Majestät dem Kaiser, dem wir dies Verdienst uneingeschränkt und dankbaren Herzens zusprechen müssen, das Verständnis dafür zu wecken, daß Deutschland nicht nur zu Lande, sondern auch zur See mächtig sein muß.

Endlich aber begann man zu begreifen; überall regte es sich in Deutschland und man verstand das Wort: „Bitter Not thut uns eine starke Flotte!“ Der Krieger, der seines Kaisers Waffentkleid trug, will in diesem Verständnis sicherlich nicht zurückbleiben!

Dem mächtigen Heroldsruf nach einem seemächtigen Vaterland gesellte sich der am 30. April 1898 begründete Deutsche Flottenverein, der heute 626,201 Mitglieder zählt, welche in 1354 Haupt- und Ortsauschüssen organisiert sind, von den Alpen bis zur See versuchend, sich dem großen und älteren Bruder, — den vereinten Kriegervereinen —, würdig an die Seite zu stellen. Beide haben ja ein Ziel vor Augen, dem sie auf verschiedenen Wegen zustreben:

Ein einiges großes Vaterland, mächtig zu Lande, mächtig zur See!

Die Mitgliedschaft des Deutschen Flottenvereins — Schutzherr ist Sr. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen — wird durch einen geringen Jahresbeitrag erworben, für welchen 12 Mal die Flotte (eine reich illustrierte Vereinszeitschrift von monatlich 16 Seiten) umsonst übersandt wird. Da jedes Mitglied dem Verein ca. 1,50 Mk. jährlich Kosten macht, muß der verbleibende Rest durch besser Gestellte aufgebracht werden, worin auch bis jetzt kein Mangel entstand. Niemand wird z. B. von einem Arbeiter mehr wie eine Mark jährlich beanspruchen. Wie manche Mark wird unnützlich, ja schädigend verausgabt, und hier bietet sich Gelegenheit für solch geringen Wert über eine der wichtigsten nationalen Fragen Belehrung zu finden, ganz abgesehen von dem anregenden Lesestoff, an dem es manchem mangelt.

Es ist klar, daß, wenn das Interesse für unsere Marine an einzelnen Stellen, — und ich möchte dabei Kriegervereine nicht ausnehmen, — noch zu wünschen übrig läßt, es viel mit darin liegt, daß man von derselben zu wenig weiß. Jedermann hat nur für die Notwendigkeit einer solchen Sache ein tiefergehendes Verständnis, von der er etwas kennt; sich dies Verständnis zu erwerben, dazu ist der Beitritt zum Deutschen Flottenverein ein guter, ja der beste und kürzeste Weg. Auf diesem sollte man alle deutschen Krieger sehen! Der Wunsch, zur See stark zu werden, ist ja doch nur eine natürliche Folge dessen, was die Landarmee geleistet hat und leistet:

„Einst schuf mit tapferm Heere
„Das Reich der greise Feld,
„Nun gilt's auf weitem Meere
„Den Sieg der deutschen Welt!“

Für unwürdig müßte ich es halten, wenn man deutschen Kriegern gegenüber auf den Einwurf der Gegner — leider giebt es solche auch innerhalb unserer Grenzpfähle nicht wenige — näher eingehen wollte, mit der Landarmee sei es vorbei, alles geschehe nur für die Flotte allein. Ich glaube unsere Nachbarn würden uns da bald zur Umkehr zwingen, wenn von solchem Unsinne ernstlich die Rede wäre. Nein und abermals nein, die Flotte soll ein wichtiger Teil unserer Kriegsmacht werden, immer aber ein Teil bleiben, stets wird das Landheer voranstehn.

Der Deutsche Flottenverein soll in erster Linie das Verständnis für eine mächtige Flotte wecken; nicht weniger wichtig ist, und damit tritt er ganz in das Arbeitsgebiet der

Kriegervereine mit ein, für die Weiterentwicklung des vaterländischen Gedankens zu sorgen, das Volk aufzuklären und zu belehren, über das, was uns Not thut, und schließlich die sich von der heiligen Mutter Germania Abwendenden wieder zu gewinnen. A. v. Wenzstern sagt hierzu so treffend: „Die Flottenbewegung kann das Pivot (Drehpunkt) sein, um das die große Schwenkung des deutschen Volkes stattfindet — vom Träumen, Schwärmen und Irren zum großen, energischen Arbeiten — zu einer gewaltigen Zukunft!“

Wer möchte sich an solcher Arbeit an unserem Volk nicht gern beteiligen, wer sollte aber wohl sonst in erster Linie stehen als der deutsche Krieger? Dann wird das Wort zur Wahrheit werden: Die Deutschen vor! Die Deutschen in Allem und Jedem vor! —

Eins kann unsere Armee nicht, ihre Geschütze über See zur Geltung bringen; dazu ist die Flotte notwendig; und nicht mehr hilflos fremder Willkür preisgegeben, leben unsere Brüder im fernen Land. Unser See-Handel kann blühen, von dem schon der Große

Kurfürst sagte: Schiffahrt und Handel sind die stürmischsten Säulen des Staats, — der deutsche Name wird auch auf den schäumenden Wogen geachtet sein. Wie viel Unrecht möchte nicht gen Himmel schreien, wie viel Glend im fernen Erdbteil nicht vorhanden sein, wenn wir mächtig zur See wären! Manche uns tief verletzende Aeußerung dürfte unterblieben sein, wenn wir 34 erstklassige Linienfahrzeuge (wie es endlich 1917 der Fall sein soll) unser nennen könnten! Wenn dann einst, neben unserem Landheer eine würdige Flotte steht, wenn das Dichterwort wahr wird:

Glückauf! du junger Kaiser, auf rauschender Meeresflut,
Heil dir auf stolzer Flotte, du wackeres Zollerneblut,
Hell leuchten deine Wimpel im schimmernden Morgenglanz,
Glückauf! du junges Deutschland, im strahlenden Ruhmeskranz,

dann wird unser Volk ein Hort des Friedens für die ganze Welt sein, ein Träger echter, weil wahrhaft christlicher Kultur, dann wird es der neuen Zeit den Stempel seiner Eigenart ausdrücken, einer herrlichen Zukunft entgegenstrebend:

Deutschland, Deutschland über Alles!

Herrlich ist das Ziel, mühsam der Weg der zu ihm führt, aber noch niemals hat der deutsche Krieger gezügert, wenn man ihn aufforderte, mit seinem kaiserlichen Herrn zu gehn. Dieser schreitet uns voran mit weitschauendem Blick, wir folgen ihm als getreue Diener. Wir wollen uns bestreben, die Notwendigkeit einer starken Kriegsmarine für unseres Volkes Wohl zu erfassen, aber als freidenkende Männer wollen wir auch innerlich überzeugt sein. Daß das Ziel ein gutes und erstrebenswertes ist, das lehrt uns am besten der Deutsche Flottenverein. Schließen

wir uns, Kameraden, ihm als eifrige Mitarbeiter an! Zu Lande und zu Wasser, für Kaiser und Reich!

Gedankensplitter.

Die Sprache eines Menschen nimmt so leicht etwas von dem Dialekte der Gegend an, in der er lange lebt; müssen wir da, die wir zeitweilig unter Menschen wohnen, nicht die Sprache der Menschlichkeit ganz besonders in uns wirken fühlen?

* * *

Was wir andern Gutes thun, bessert uns selbst.



Prinz Heinrich von Preußen.

Neueste Originalaufnahme des Hofphotographen J. C. Scharwächter in Berlin.



Kinderzucht

von Walther von der Vogelweide.*)

Nieman kan mit gerten (Ruthe)
kundes zu(c)ht beherten.
den man z'eren bringen mac.
dem ist ein wort als ein slac.
dem ist ein wort als ein slac,
den man z'eren bringen mac.
kundes zuht beherten
nieman kan mit gerten.

Hüetet inwer zungen, (in = ii)
das zint wol den jungen.
söz den rigel für die tür,
la kein boese wort dar für.
la kein boese wort dar für
söz den rigel für die tür.
das zint wol den jungen.
hüetet inwer zungen.

Hüetet wohl der drier
leider alze frier.
zungen, ongen, oren, sint
ditke schalkhaft, z'eren blint (boshaft).
ditke schalkhaft, z'eren blint
zungen, ongen, oren sint.
leider alze frier
hüetet wol der drier.

Hüetet inwer ongen (ou = an)
offenbar und tongen (= heimlich)
lat sie gotte site spehen
und die boesen übersehen.
und die boesen übersehen
lat sie gotte site spehen.
offenbor und tongen
hüetet inwer ongen.

Hüetet inwer oren
oder ir sit toren.
lat ir boesin wort dar in,
das guneret in den sin. (verunehren).
das guneret in den sin,
lat ir boesin wort dar in.
oder ir sit toren,
hüetet inwer oren.

*) Vergl. unseren Kalender 1901 Seite 27, Anmerkung.

Eine großmütige Handlung!

Friedrich von Schiller.

Gegenwärtige Anekdote von zwei Deutschen — mit stolzer Freude schreib' ich das nieder — hat ein unabstreitbares Verdienst — sie ist wahr.

Zwei Brüder hatten sich beide in ein junges vortreffliches Fräulein verliebt, ohne daß der eine um des andern Leidenschaft wußte. Beider Liebe war zärtlich und stark, weil sie die erste war. Das Fräulein war schön und zur Empfindung geschaffen. Beide ließen ihre Neigung zur ganzen Leidenschaft aufwachsen, weil keiner die Gefahr kannte, die für sein Herz die schrecklichste war — seinen Bruder zum Nebenbuhler zu haben. Beide verschonten das Mädchen mit einem frühen Geständnis, und so hintergingen sich beide, bis ein unerwartetes Begegnis ihrer Empfindungen das ganze Geheimnis entdeckte.

Schon war die Liebe eines jeden bis auf den höchsten Grad gestiegen, der unglücklichste Affect, der im Geschlechte der Menschen beinahe so grausame Verwüstungen angerichtet hat, als sein abscheuliches Gegenteil, hatte schon die ganze Fläche ihres Herzens eingenommen, daß wohl von keiner Seite eine Aufopferung möglich war. Das Fräulein, voll Gefühl für die traurige Lage dieser beiden Unglücklichen, wagte es nicht, ausschließend für einen zu entscheiden, und unterwarf ihre Neigung dem Urteil der brüderlichen Liebe.

Sieger in diesem zweifelhaften Kampfe der Pflicht und Empfindung, den unsere Philosophen so allezeit fertig entscheiden und der praktische Mensch so langsam unternimmt, sagte der ältere Bruder zu dem jüngeren: „Ich weiß, daß du mein Mädchen liebst, feurig wie ich. Ich will nicht fragen, für wen ein älteres Recht entscheidet. — Bleibe du hier, ich suche die weite Welt, ich will streben, daß ich sie vergesse. Kann ich das — Bruder, dann ist sie dein, und der Himmel segne deine Liebe! — Kann ich es nicht — nun

dann, so geh' auch du hin, — und thu' ein Gleiches.

Er verließ gählings Deutschland und eilte nach Holland — aber das Bild seines Mädchens eilte ihm nach. Fern von dem Himmelsstrich seiner Liebe, aus einer Gegend verbannt, die seines Herzens ganze Seligkeit einschloß, in der er allein zu leben vermochte, erkrankte der Unglückliche, wie die Pflanze dahinschwindet, die der gewaltthätige Europäer aus dem mütterlichen Asien entführt und fern von der milderen Sonne in rauhere Beete zwingt. Er erreichte verzweifelnd Amsterdam, dort warf ihn ein hitziges Fieber auf ein gefährliches Lager. Das Bild seiner Einzigen herrschte in seinen wahnsinnigen Träumen, seine Genesung hing an ihrem Besitze. Die Aerzte zweifelten für sein Leben, nur die Versicherung, ihn seiner Geliebten wieder zu geben, riß ihn mühsam aus den Armen des Todes. Ein wandelndes Gerippe, das erschrecklichste Bild des zehrenden Kummers, kam er in seiner Vaterstadt an, — schwindelte er über die Treppe seiner Geliebten, seines Bruders.

„Bruder, hier bin ich wieder. Was ich meinem Herzen zumutete, weiß der im Himmel. — Mehr kann ich nicht.“

Ohnmächtig sank er in die Arme des Fräuleins.

Der jüngere Bruder war nicht minder entschlossen. In wenigen Wochen stand er reisefertig da:

„Bruder, du trugst deinen Schmerz bis nach Holland. — Ich will versuchen, ihn weiter zu tragen. Führe sie nicht zum Altar, bis ich dir weiter schreibe. Nur diese Bedingung erlaubt sich die brüderliche Liebe. Bin ich glücklicher als du! — In Gottes Namen, so sei sie dein, und der Himmel segne eure Liebe. Bin ich es nicht! — Nun dann, so möge der Himmel weiter über uns richten! Lebe wohl. Behalte dieses versiegelte Bäckchen, erbrich es nicht, bis ich von hinnen bin. — Ich gehe nach Batavia.“
Hier sprang er in den Wagen.
Halb enteelt starzten ihm die Hinterbleiben-



Vertraue Gott, dich
tapfer wehr'!
Darin besteh' dein
Ruhm und Ehr';
Denn, wer's mit Gott
herzhaftig wagt,
Wird nimmer aus
dem Feld gejagt.

Deutscher Sagenspruch.

den nach. Er hatte den Bruder an Edelmüt übertriffen. Auf den Zurückbleibenden stürmte die Liebe und zugleich der Schmerz über den Verlust des edelsten Mannes. Das Geräusch des fliehenden Wagens durchdonnerte sein Herz. Man besorgte für sein Leben. Das Fräulein — doch nein! Davon wird das Ende reden.

Man erbrach das Paket. Es war eine vollgiltige Verschreibung aller seiner deutschen Besitzungen, die der Bruder erheben sollte, wenn es dem Fliehenden in Batavia glückte. Der Ueberwinder seiner selbst ging mit holländischen Kauffahrern unter Segel und kam glücklich in Batavia an. Wenige Wochen, so übersandte er dem Bruder folgende Zeilen:

„Hier, wo ich Gott dem Allmächtigen danke, hier auf der neuen Erde deut' ich deiner und unserer Lieben mit aller Wonne eines Märtyrers. Die neueren Scenen und Schicksale haben meine Seele erweitert, Gott hat mir Kraft geschenkt, der Freundschaft das höchste Opfer zu bringen, dein ist — Gott! hier fiel eine Thräne — die letzte — Ich hab' überwunden — Dein ist das Fräulein. Bruder, ich habe sie nicht besitzen sollen, das heißt, sie wäre mit mir nicht glücklich gewesen. Wenn ihr je der Gedanke käme — sie wäre es mit mir gewesen — Bruder! — Bruder! — Schwer wälze ich sie auf deine Seele. Vergiß nicht, wie schwer sie dir erworben werden mußte — Behandle den Engel immer, wie es jetzt deine junge Liebe dich lehrt — Behandle sie als ein teures Vermächtnis eines Bruders, den deine Arme nimmer unstricken werden. Lebe wohl! Schreibe mir nicht, wenn du deine Brautnacht feierst. Meine Wunde blutet noch immer. Schreibe mir, wie glücklich du bist. Meine That ist mir Bürge, daß auch mich Gott in der fremden Welt nicht verlassen wird.“

Die Vermählung wurde vollzogen. Ein Jahr dauerte die seligste der Ehen — Dann starb die Frau. Sterbend erst bekannte sie ihrer Vertrautesten das unglücklichste Geheimnis ihres Busens: sie hatte den Entflohenen stärker geliebt.

Die Grundbedingung einer glücklichen Ehe.

In P. K. Kofegger's „Heimgarten“ wird geschildert, wie der Kastelbauer beim Pfarrer sein Aufgebot anmeldet: Der Kastelbauer steigt gemächlich

zur Thür herein in die Pfarrersstube. Pfarrer: „Schau, schau, der Kastelbauer! Wie geht's immer? Setzen Sie sich.“ Kastelbauer: „Oh — Ah. Guat sa weit. Kon mir nit beflagn.“ Pfarrer: „So setzen Sie sich doch!“ Kastelbauer: „Kon eh stehn ah, Herr Pfarrer. Hon hiaz nit viel Zeit zan Sigh.“ Pfarrer: „So, so, was haben Sie denn vor, Kastelbauer?“ Kastelbauer: „Wada nix errigs. Bittu hon ih wolln, daß mich da Herr Pfarrer va da Konzl schmeissn thät.“ Pfarrer: „Von der Kanzel schmeissen! Aufbieten! Heiraten? Sapperlott, da graulier ich. Was haben Sie denn für Eine ausgesucht?“ Kastelbauer: „Was moanens, Herr Pfarrer? Rothus amol. Nit? Nau, 'n Großheischer seine.“ Pfarrer: „Die Aeltere?“ Kastelbauer: „Na, die hon ih nit mögn. Die Jüngere poch ih her.“ Pfarrer: „Das ist wohl eine gute Partie? Wie?“ Kastelbauer: „Glaub wul. Kriag a tulle Aussteuer. A Truhn voll Leinwad, a por Sau und flinshnerd Guldn Borgeld.“ Pfarrer: „Da schau her! Und sonst? Hat sie einen guten Charakter? Daß Sie wohl glücklich mit ihr leben werden?“ Kastelbauer: „Drum is ma nit bong, Herr Pfarrer, gor nit. Sie woach mit die Kälber und Sau guat umz'gehn.“

Ja so!

Der Postinspektor revidiert das Postamt einer kleinen Stadt und ist bereits vor Beginn der Dienststunde im Amtszimmer. Ein Briefträger trifft mit fast 20 Minuten Verspätung ein, und der Gestrenge nimmt ihn vor. „Wieviel ist Ihre Uhr?“ fragt er finster. „Beinahe 20 Minuten über voll!“ sagte der Geängstigte. „Warum kommen Sie zu spät?“ „Ich bitte um Verzeihung, Herr Inspektor, meine Frau hatte in dieser Nacht eine schwere Entbindung, davon kommt die Verspätung her!“ Die Gesichtszüge des Gewaltigen glätten sich. Was für eine edle, süße Frucht häufig unter einer dornigen, bitteren Schale wohnt! Der Postinspektor greift in die Tasche und giebt dem Manne einen Thaler, indem er ihm den Rat giebt: „Pflügen Sie ihre Frau gut!“ Der Briefträger versprach es gerührt. — Vier Wochen später. Alles wiederholt sich, wie oben. Der Inspektor revidiert, der Briefträger kommt zu spät. „Wieviel ist Ihre Uhr?“

„Eine Viertelstunde über voll!“

„Warum kommen Sie zu spät?“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Inspektor, meine Frau hatte in dieser Nacht eine schwere Entbindung!“

„Was? Schon wieder?“ schreit der Postinspektor, „ist Ihre Frau denn ein Karnickel?“

„Ne,“ sagt der Unterbeamte demüthig, „sie ist Hebamme.“

Bad. Landesverein vom Roten Kreuz

unter dem Protektorat

Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden.

Die Kriegsvorbereitende Thätigkeit im Frieden.*)

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Richard Wenz in Karlsruhe.

Wie ich in meiner Darstellung weiterführe, habe ich von zwei schmerzlichen Verlusten zu berichten, die die Vereine vom Roten Kreuz im vorigen Jahr durch den Tod zweier hervorragender Männer erlitten haben.

Am 31. August starb in Berchtesgaden Prinz Hermann von Sachsen-Weimar unerwartet nach kurzem Leiden im Alter von 76 Jahren. Hochgebildet und mit wärmster Hingabe für alle edeln Bestrebungen, bewährte er sich als Freund und Förderer von Kunst und Wissenschaft, von gemeinnützigen Unternehmungen, für Gewerbesleiß und Wohlthätigkeit. Was ihn uns im Vereinsleben besonders nahe brachte, war seine Thätigkeit für das Rote Kreuz, die sich praktisch allerdings vorzugsweise in Württemberg entfaltete durch Förderung der Entwicklung des Kriegerbundes, dessen Ehrenpräsident er war, durch Veranstaltung von Ausstellungen von Krankengeräten und Ausrüstungsgegenständen und in sonstiger anregender Weise. Diese seine Thätigkeit beschränkte sich aber nicht auf Württemberg, die Gesamtheit der deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat sich bei wiederholten Anlässen seiner persönlichen Teilnahme und Mitwirkung erfreuen dürfen. Besonders nahe ist der Verdorbene aber uns Badenern durch sein verwandtschaftliches Verhältnis zu unserer Großherzoglichen Familie gestanden, das sich stets als ein überaus herzliches bewährt hat.

Ferner ist am 26. August Professor Alwin von Coler, Generalstabsarzt der Armee und Chef des Sanitätskorps, nach kurz vollendetem 70. Lebensjahr einem tückischen Leiden unvermutet erlegen. Wie das Sanitätskorps von Colers schöpferischer Kraft die Neuordnung seines Dienstes und seiner Stellung verdankt, so verehrt die organisierte freiwillige Krankenpflege in ihm ihren eigentlichen Begründer.

An den Gründern der entschlafenen, hochverdienten Männer trauert die große Gemeinde derjenigen, welche sich unter dem Zeichen des Roten Kreuzes zu gemeinsamer, patriotischer und menschenfreundlicher Thätigkeit verbunden fühlen.

Durch den Rücktritt des seitherigen Landesdelegierten der freiwilligen Krankenpflege für das Großherzogtum Baden, Herrn Geheimrats Dr. Eisenlohr, von seiner amtlichen Stellung als Minister des Innern wurde die Stelle des Landesdelegierten erledigt und zum Nachfolger der jetzige Präsident des Ministeriums des Innern, Herr Geh.-Rat Dr. Schenkel ernannt.

Der Bad. Landesverein hat sich im Sinne der Bestimmungen für die Unterstützung des Militär-Sanitätsdienstes des XIV. Armeekorps die Aufgabe gestellt, ein Lazarett, ein Begleit-, ein Transport- und ein Depot- Detachement aufzustellen und wurde demzufolge die Bereitstellung des erforderlichen Personals in die Wege geleitet und die Aus-

Bildung von Pflegepersonal und Krankenträgern bezw. Krankenpflegern angestrebt.

Weiter wurde für den Dienst im Inlande die Mitwirkung der Vereine bei der Einrichtung und Führung von Vereinslazaretten, bei der Verwaltung und dem Betrieb von Reservelazaretten, bei der Einrichtung von Genesungs-, Erfrischungs-, Verpflegungs-, Verbands- und Uebernachtungsstationen, bei der Anlage von Depots zur Sammlung freiwilliger Gaben und Beschaffung von Sachen ins Auge gefaßt.

Im Einzelnen ist zu berichten: Aus dem vom Gesamtvorstande erstatteten Jahresbericht für 1900 geht hervor, daß von den vorhandenen 302 Frauenvereinen mit 45 980 Mitgliedern 103 Vereine ein Musterdepot, 57 einen Vorrat an Wäschestücken für Lazarette und 49 Vereine für Kriegszwecke ein Kapital von 33 047 Mk. angesammelt haben. Die Zahl der Männerhilfsvereine betrug 32 mit zusammen 4904 Mitgliedern mit 9 Musterdepots, 19 Sanitätskolonnen, 4 werden im Kriegsfall ein Vereinslazarett, 10 die Verwaltung von Reservelazaretten, 18 Verbands- und Erfrischungsstationen errichten und 20 rekonvalescente Soldaten in Pflege aufnehmen. Das Vermögen beträgt 111 646 Mk. 80 Pfg.

Die Ausbildung von freiwilligen Krankenpflegern besorgen die 3 Kreisverbände der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege an den Universitäten Freiburg und Heidelberg, sowie an der technischen Hochschule in Karlsruhe. Am Schlusse des Jahres 1900 waren 45 praktisch und 216 präparatorisch ausgebildete Krankenpfleger vorhanden.

Die Zahl der Sanitätskolonnen, der Männerhilfsvereine und der Militärvereine betrug 116 mit 3087 Mitgliedern, wovon im Ernstfalle 1691 als Reservisten und Landwehrmänner eingezogen werden und 1396 zur Verfügung des Roten Kreuzes bleiben. Ueber die außerordentlich segensreiche und umfassende Thätigkeit der Sanitätskolonnen wurde bereits an anderer Stelle berichtet.

Für 100 Krankenträger und 50 Krankenschwestern liegt im Depot in Karlsruhe die völlige Bekleidung und Ausrüstung für den Kriegsfall bereit.

Die Ausbildung von Krankenpflegerinnen durch die Abteilung III des Badischen Frauenvereins wird in energischer und erfolgreicher Weise fortgesetzt. Am Schlusse des Jahres 1900 verfügte der Badische Frauenverein über 20 Oberinnen, 325 Schwestern und 18 geprüfte Schülerinnen, im Ganzen über 363 Pflegeträfte in 60 Stationen; von diesen Pflegerinnen konnten dem Roten Kreuz für den Kriegsschauplatz 104 Pflegerinnen zur Verfügung gestellt werden. Außerdem stehen für den Kriegsfall dem Landesverein noch 144 Diakonissinnen und Barmherzige Schwestern, davon 80 für den Kriegsschauplatz und 64 für das Inland, zur Verfügung.

Auch haben an mehreren Orten, so in Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Müllheim und Pforzheim theoretische und praktische Unterrichtskurse in der Krankenpflege für Frauen und Mädchen auf Veranstaltung der am Ort vorhandenen Frauenvereine stattgefunden. Durch diese Kurse stehen dem Landesverein im Ernstfalle etwa 80 Helferinnen zur Unterstützung der Berufspflegerinnen für die Lazarette im Inlande zur Verfügung.

Zur Verwendung auf dem Kriegsschauplatz haben sich 25 Aerzte, für das Inland 45 Aerzte und für

* Der I. Teil dieses hochinteressanten Aufsatzes steht auf Seite 75 und 76 unseres Verbands-Kalenders für das Jahr 1902.

eine Thätigkeit am Wohnorte 100 Aerzte zur Mithilfe bei der freiwilligen Krankenpflege bereit erklärt. Von 172 Krankenhäusern und Kliniken wollen im Kriegesfalle 55 Krankenhäuser mindestens je 20 Betten zur Verfügung stellen und 21 Krankenhäuser die Zahl ihrer vorhandenen Betten vermehren, so daß hierdurch 1798 Betten der freiwilligen Krankenpflege überlassen werden können.

Bei Ausbruch des südafrikanischen Krieges wurde auf Veranlassung des Zentralkomiteés der deutschen Vereine vom Roten Kreuz in Berlin eine Sammlung von Geldspenden zur Unterstützung und Pflege der Verwundeten in diesem Kriege eingeleitet. Die Sammlung im Lande ergab 5 975.93 M., von welcher Summe nach Abzug der Kosten für Veröffentlichungen, Postz. zc. 5 922.29 M. an das Zentralkomiteé in Berlin abgeliefert werden konnten.

Auch bei Ausbruch der Wirren in China wurde auf Veranlassung des Zentralkomiteés der deutschen Vereine vom Roten Kreuz in Berlin von dem Landesverein ein Aufruf erlassen, in welchem um Geldspenden und sonstige Gaben für das ostasiatische deutsche Expeditionskorps gebeten wurde. Der Karlsruher Männerhilfsverein errichtete in der alten Grenadierkaserne zu Karlsruhe, in welcher von dem Stadtrat mehrere Räume bereitwilligst überlassen wurden, eine Sammelstelle für die Gaben.

Bis zum Schlusse des Berichtsjahres waren bei dem Landesverein an Geldern 26 667.66 M. eingegangen, von welcher Summe dem Zentralkomiteé in Berlin 23 000 M. übergeben wurden; der Rest der Gelder wurde vorerst für etwa notwendige Beschaffungen, sowie zur Erstattung der Telegramgebühren, welche von unbemittelten Angehörigen der in China stehenden Truppen für dringende Telegramme vorausgibt wurden, zurückbehalten.

Die eingegangenen Liebesgaben bestanden hauptsächlich in Kleidungsstücken für den Winter, wie Socken, Unterjacken, Flanelhemden zc., und in Genussmitteln; alle diese Gegenstände wurden der Hauptsammelstelle in Bremen zur Weiterbeförderung nach China übergeben. Von den Eisenbahnbehörden war frachtfreie Beförderung zugestanden worden.

Ein lohnender Frauenberuf.

Das Bedürfnis der Gewinnung von geschulten Kinderpflegerinnen ist groß; ausgebildete, brave Kinderpflegerinnen sind fortwährend gesucht. Aber es fehlt bei uns gar sehr an jüngeren, gebildeten Kräften, denen man mit Vertrauen die Pflege und Wartung der Kinder vom frühesten Alter an überhaupt anvertrauen kann.

Während die Berufsclassen der Lehrerinnen, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen überfüllt sind und das Angebot die Nachfrage weit übersteigt, finden wir den Beruf von geschulten, tüchtigen Kinderpflegerinnen, die aus guten Bürger- und Beamtenkreisen stammen, noch völlig vernachlässigt. So manchen einen Beruf suchenden Mädchen und Frauen erschließt sich hier ein dankbares und lohnendes Arbeitsfeld.

Auf Anregung Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin hat der Badische Frauenverein bereits im Spätjahr 1896 eine Anstalt ins Leben gerufen, die den Zweck hat, Mädchen und Frauen in allen Zweigen der Wartung, Pflege und Erziehung

kleiner Kinder vom frühesten Alter an bis zur Zeit der Schulpflichtigkeit zu unterweisen und dieselben zu befähigen, im eigenen Hause oder in Ausübung des Berufs als Kinderpflegerinnen in Familien erfolgreich wirken zu können.

Der Unterricht umfaßt die gründliche Unterweisung in der Pflege des kleinen Kindes in gesunden und kranken Tagen.

Die praktische Ausbildung erfolgt hauptsächlich in der Kinderkrippe, wo die Schülerinnen die körperliche Pflege und Wartung der Kinder erlernen und sich mit den mannigfachen Handreichungen, wie sie die Pflege kleiner Kinder mit sich bringt, völlig vertraut machen; ferner erhalten die Schülerinnen in einer Kinderbewahranstalt Anleitung zur Behandlung und Erziehung der Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, sowie auch durch einen Arzt theoretische und praktische Unterweisung in der Pflege und Wartung gesunder und kranker Kinder.

Während der ganzen Lehrzeit wird zugleich unter christlich-religiöser Anleitung ein methodischer Unterricht in allgemeinen Fächern, wie schriftliche Arbeiten, Lesen, Rechnen, Erzählen, Gesang u. dergl. erteilt, ferner Anleitung zu den wichtigsten hauswirtschaftlichen Verrichtungen, wie Nähen, Waschen, Bügeln, Instandhaltung der Kinderkleider und Kinderwäsche, Zubereitung von Speisen und Getränken für gesunde und kranke Kinder u. dergl. unter Leitung der Vorsteherin gegeben.

Die Dauer einesurses ist auf fünf Monate festgesetzt. Auswärtige Schülerinnen können im Hause selbst Wohnung nehmen.

Die Schülerinnen erhalten vollständige Beköstigung in der Anstalt und haben hierfür 1 Mark für den Tag zu bezahlen, die im Hause wohnenden außerdem für Wohnung mit Bettwäsche, Licht zc. 10 Mark für den Monat. Das Honorar ist monatlich zu entrichten, kann aber auch ganz oder teilweise vorausbezahlt werden. Stadtschülerinnen, die nur tagsüber Beköstigung erhalten, zahlen 80 Pf. für den Tag.

Vorbedingungen zur Aufnahme sind: Alter nicht unter 16 Jahren, gute Gesundheit ohne Gebrechen, gute Schulbildung.

Anmeldungen sind unter Beifügung eines selbstverfaßten Berichtes über die persönlichen Verhältnisse und über den bisherigen Bildungsgang und im Vorstand der Abt. II des Badischen Frauenvereins in Karlsruhe, Gartenstr. 47, zu richten.

Mädchen,

die das 20. Lebensjahr zurückgelegt haben, und jüngeren, kinderlosen Wittwen religiösen Charakters bietet der Badische Frauenverein fortwährend Gelegenheit zu befriedigender Thätigkeit und gesicherte Lebensstellung innerhalb seines Schwesternverbands als Krankenschwestern und Wirtschaftsschwestern. Die Unterrichtskurse finden, jeweils am 1. April und 1. Oktober beginnend, statt im Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus in Heidelberg, ferner im Winter im allgemeinen Krankenhaus in Mannheim. Der Eintritt kann auch zu jeder andern Zeit erfolgen.

Anmeldungen sind an den Vorstand der Abt. III des Badischen Frauenvereins Karlsruhe zu richten.

Die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften des Beurlaubtenstandes betreffend.

Die Familien der in das ostasiatische Expeditions-
corps freiwillig eingetretenen Mannschaften des Be-
urlaubtenstandes haben im Falle der Be-
dürftigkeit Unterstützungen nach Maßgabe des
Gesetzes vom 28. Februar 1888, betreffend die Unter-
stützung von Familien in den Dienst eingetretener
Mannschaften (Reichsges.-Blatt Seite 59), anzusprechen.

Die wichtigsten Bestimmungen des oben erwähn-
ten Gesetzes sind nachstehend abgedruckt:

§ 1. Die Familien der Mannschaften der Reserve,
Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms
erhalten, sobald diese Mannschaften bei Mobilmach-
ungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres
oder der Flotte in den Dienst eintreten, im Falle
der Bedürftigkeit Unterstützungen nach näherer
Bestimmung dieses Gesetzes. Das Gleiche gilt be-
züglich der Familien derjenigen Mannschaften, welche
zur Disposition der Truppen-(Marine-)Teile beurlaubt
sind, sowie derjenigen Mannschaften, welche das wehr-
pflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in
den Dienst eintreten.

§ 2. Auf die nach § 1 zu gewährenden Unter-
stützungen haben Anspruch:

- a. die Ehefrau des Eingetretenen und dessen eheliche
und den ehelichen gesetzlich gleichstehende Kinder
unter 15 Jahren, sowie
- b. dessen Kinder über 15 Jahre, Verwandte in auf-
steigender Linie und Geschwister, insofern sie von
ihm unterhalten wurden oder das Unterhaltungs-
bedürfnis erst nach erfolgtem Dienst Eintritt des-
selben hervorgetreten ist.

Unter den unter b bezeichneten Voraussetzungen
kann den Verwandten der Ehefrau in aufsteigender
Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe eine Unter-
stützung gewährt werden.

Entfernteren Verwandten, geschiedenen Ehefrauen
und unehelichen Kindern steht ein solcher Unter-
stützungsanspruch nicht zu.

§ 5. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen:

- a. für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August,
September, Oktober monatlich sechs Mark, in
den übrigen Monaten neun Mark;
- b. für ein jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für
jede der im § 2 unter b bezeichneten Personen
monatlich vier Mark.

Die Geldunterstützung kann teilweise durch Lieferung
von Brotkorn, Kartoffeln, Brennmaterial etc. ersetzt werden.

**Unterstützungen von Privatvereinen und
Privatpersonen dürfen auf die vorbezeichneten
Mindestbeträge nicht angerechnet werden.**

§ 10. Die bewilligten Unterstützungsbeträge sind
in halbmonatlichen Raten voranzuzahlen.

Rückzahlungen der vorausbezahlten Beträge finden
auch dann nicht statt, wenn der in den Dienst Ein-
getretene vor Ablauf der halbmonatlichen Periode zu-
rückkehrt.

Für Beginn und Fortdauer der Unterstützungen
kommt auch der für Hin- und Rückmarsch zum, be-
ziehungsweise vom, Truppenteil erforderliche Zeitraum
in Berechnung.

Die Unterstützungen werden dadurch nicht unter-
brochen, daß der in den Dienst Eingetretene als krank
oder verwundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt wird.

Wenn der in den Dienst Eingetretene vor seiner
Rückkehr verstirbt oder vermißt wird, so werden die
Unterstützungen so lange gewährt, bis die Formation,
welcher er angehörte, auf den Friedensfuß zurückge-
führt oder aufgelöst wird. Insofern jedoch den Hin-
terbliebenen auf Grund des Gesetzes vom 27. Juni
1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 275) Bewilligungen gewährt
werden, fallen die durch gegenwärtiges Gesetz geregelten
Unterstützungen fort.

§ 11. Falls Personen, deren Familien nach den
Vorschriften dieses Gesetzes Unterstützungen erhalten,
nach ihrem Eintritt in den Dienst

- a. der Fahnenflucht sich schuldig machen, oder
- b. durch gerichtliches Erkenntnis zu Gefängnisstrafe
von längerer als sechsmonatlicher Dauer oder zu
einer härteren Strafe verurteilt werden, wird die
bewilligte Unterstützung bis zum Wiedereintritt
in den Dienst eingestellt.

Die Truppenbefehlshaber haben in diesen Fällen
den beteiligten Kommissionen schleunigst Nachricht zu
geben.

Die beim Bürgermeisteramt einkommenden Gesuche
sind alsbald auf ihre gesetzliche Begründung zu prüfen
und dann sofort dem Bezirksamt vorzulegen.

Dabei hat sich das Bürgermeisteramt in jedem
einzelnen Falle, insbesondere auch über die Be-
dürftigkeit der in Betracht kommenden Familien
eingehend zu äußern.

Die Anweisung der Unterstützungen in halb-
monatlichen Raten (§ 10 Abs. 1 des Gesetzes vom
28. Februar 1888) wird seitens des Lieferungsver-
bandes auf die Gemeindefasse am Wohnort der Unter-
stützungsberechtigten erfolgen, wobei das der Bekannt-
machung vom 2. Juni 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 668),
die Unterstützung von Familien der zu Friedens-
übungen einberufenen Mannschaften betr., als Muster
A beigegebene Formular unter Durchstreichung der
nicht zutreffenden Teile des Bordrucks zu verwenden ist.

Für die hiernach von den Gemeindefassen vor-
schüsslich verabsolgteten Beträge wird bis auf weiteres
aus der badischen Staatskasse Ersatz geleistet werden.

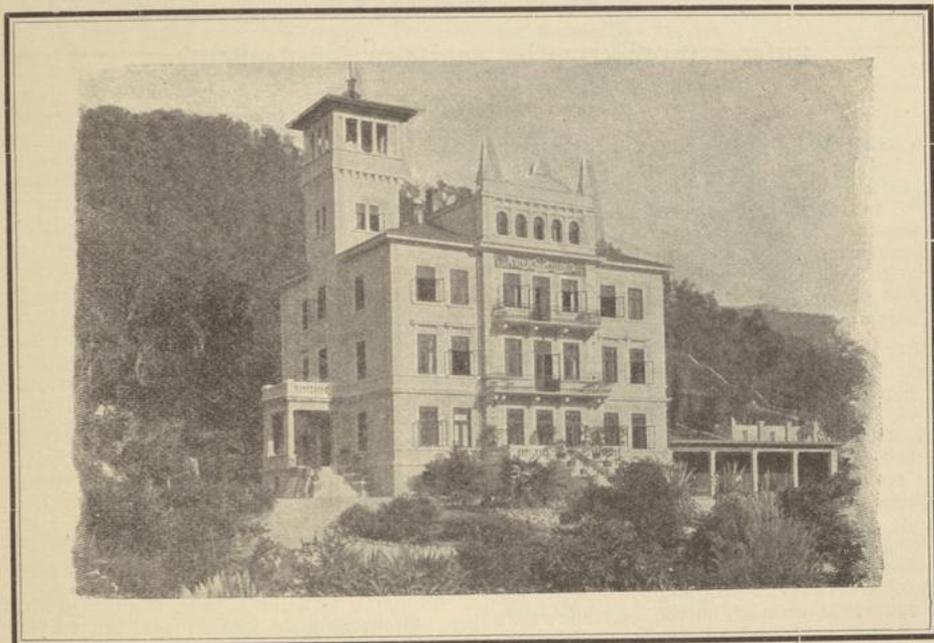
Badischer Militärvereins-Verband.

Protektor: **Se. Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich von Baden.**
 Ehrenpräsident: **Freiherr Röder von Piersburg**, Erzellenz, General der Infanterie z. D. in Freiburg.
 Präsident: **Fritsch**, General-Major z. D. in Karlsruhe.

Gauverband	Vorsitzender*)	Stärke	
		Bereine	Mitglieder
Achergau.	Gr. Oberförster Alb. Köhler, Ottenhöfen.	16	1670
Alb- und Pfingzgau.	Rechnungsrat Schwaninger, Hauptmann d. L. a. D., Karlsruhe.	34	5126
Ober-Albthalgau.	Fabrikant A. Kraft, St. Blasien.	12	838
Baargau.	Buchdruckereibesitzer Drefz, Oberlt. d. L. a. D. Donaueschingen.	32	1987
Bauländergau.	Bezirks-Bauschäfer Fr. Kniehl jun., Adelsheim.	18	1051
Bergstraße.	Professor Haaf, Leut. d. L. a. D., Direktor des Realprogymnasiums, Weinheim.	13	1773
Bomndorf.	Posthalter Faller, Bomndorf	19	840
Borberg.	Apotheker Graf, Leut. d. L. a. D., Borberg.	24	1314
Breisgau.	Oberst a. D. von Christmar, Freiburg.	72	7085
Oberer Breisgau.	Gr. Kammerh. Franz Frhr. v. Neven, Biengen.	22	1407
Bruchheim.	Fabrikant Frz. Madle, Hauptm. d. L. Oberhausen.	10	1203
Buchen.	Kaminfegermeister Mänch, Buchen.	29	1824
Oberer Elsenzgau.	prakt. Arzt L. Weng, Stabsarzt d. L., Eppingen.	17	1310
Unterer Elsenzgau.	Stadtrechner L. Schick, in Sinsheim.	36	2490
Elsenz-Neckargau.	Rittmeister a. D. Wm. Neusch, Neckargemünd.	14	860
Enzgau.	Fabrikant Ab. Majer, Rittm. d. L. a. D., Pforzheim.	36	3293
Ettenheim.	Stadtrat Chadoen, Ettenheim.	22	1801
Feldberggau.	Fabrikant G. Sutter, Hauptm. d. L. I., Neustadt.	17	1105
Oberer Hanauer.	Bürgermeister Baumert, Hesselhurst.	13	1305
Unterer Hanauer.	Gastwirt Hauf, Rheinbischofsheim.	16	1270
Hardtgau.	Kaufmann Ph. Karcher, Karlsruhe Mühlburg.	18	2073
Hauensteingau.	Postverwalter Kessler, Albrück.	35	1866
Hochberg.	Verwalt. Ackermann, Spim. d. L., Emmendingen.	26	3052
Höhgau.	Prof. Jul. Conrad, Oberlt. d. L. a. D., Konstanz.	45	4206
Oberer Hegau.	Buchdruckereibesitzer Hugo Schneider, Engen.	35	1886
Königsbühlergau.	prakt. Arzt Moser, Stabsarzt d. L. I., Wolfach.	23	1707
Klettgau.	Ober-Grenzkontrolleur Nutscheller, Hauptmann d. L. I., Bremet.	36	1949
Oberer Kraichgau.	Fabrikant Wittmer, Lt. d. L. a. D., Bretten.	22	1744
Unterer Kraichgau.	I. vacat, II. Brauereibesitzer Gebhard in Bruchsal.	28	3409
Lahr.	Fabrikant G. A. Meyer, Lahr.	24	2829
Linzgau.	Kaufmann Josef Bulach, Pfullendorf.	11	561
Main-Taubergau.	Prof. Dr. Fröhlich, Oberlt. d. L. a. D., Wertheim.	23	1557
Marktgräflergau.	prakt. Arzt W. Bock, Oberarzt d. R., Müllheim.	20	1360
Oberer Marktgräflergau.	Landwirt Zandt in Kirchen.	27	1978
Neßkirch.	Betriebsrat Heitzmann, Neßkirch.	25	1276
Mosbach.	Ab. Brandenburg, Oekonom, Leut. d. L. a. D., Mosbach.	40	2023
Oberer Murggau.	Fabrikant A. Fischer, Leut. d. R., Weizenbach.	17	1335
Unterer Murggau.	Professor Rieger, Oberlt. d. L. II, Rastatt.	28	2720
Neckargau.	Kaufmann Frey, Oberlt. d. L. a. D., Eberbach.	18	1044
Nellenburg.	I. vacat, II. Leibinger, Stadtrechner in Stockach.	24	1476
Obzgau.	Banddirektor Ch. Schäfer, Baden.	38	4636
Ortenau.	Oberst a. D. von Wedelstädt, Offenburg.	28	3269
Pfalzgau.	Gr. Landg.-R. Dr. Bauer, Oberlt. d. R., Heidelberg.	25	4221
Oberer Pfingzgau.	Reallehrer Kömmele, Durlach.	21	1824
Renchthaler.	Brauereibes. Gugelmeier, Oberlt. a. D., Oberkirch.	11	1051
Rhein-Neckargau.	Jakob Kuhn, Privat. u. Oberlt. a. D., Mannheim.	27	5736
Schwarzwaldgau.	Gewerbeschul-Vorstand Dahringer, Billingen.	35	2820
Schnezingen.	Fabrikant Hermann Trunt, Plankstadt.	22	2748
Seegau.	Bürgermeister Bez, Ueberlingen.	36	2136
Taubergau.	Straßenmeister Stutz, Tauberbischofsheim.	39	2237
Wiesenthaler.	Kaufmann W. Fr. Kiefer, Zell i. W.	48	3924
Wiesloch.	Gerichtsvollzieher Zellhauer, Wiesloch.	17	1689
Gesamtstärke		1342	115895

*) Nach dem Stand vom 15. Juli 1902.

Villa Garda!



Erholungsheim *) für deutsche Offiziere.

Arco, die Perle von Süd-Tyrol, liegt eine Stunde vom Gardasee. Da dies Städtchen auf drei Seiten von hohen Bergen umrahmt ist und das Thal, in dem es liegt, nur südwärts sich öffnet, so empfängt es von Süden her die vollen warmen Strahlen der Sonne, während rauheren Nordwinden die hohen Berge den Zutritt versagen. Eine herrliche Vegetation, saftig grüne Wiesen, liebliche Olivenhaine, üppige Laubwälder, Pinien, Cedern, Palmen und Lorbeerbäume bedecken in buntestem Wechsel die Sohle des lieblichen Thälchens und der einschließenden Abhänge, so daß Arco ob der Anmut der Landschaft und der Milde des Klimas mitgezählt werden muß unter die Orte der Erde, über die der Himmel eine reiche Fülle von Gesundheit ausgegossen hat: Arco ist und bleibt ein klimatischer Kurort allerersten Ranges.

In einer kleinen Viertelstunde erreicht der Wanderer von Arco aus auf einer mit Villen und Gärten geschmückten Allee die vornehme „Villa Garda“, die, auf ansteigendem Hügelgelände erbaut, von einem anmutigen Olivenhain umfassen ist. Von der stattlichen Terrasse der Villa aus genießt man jene herzerfreuende Aussicht auf die blauen

Wasser des Gardasees, auf einen Kranz himmelanstrebender Bergriesen und auf das reizende Städtchen Arco. Einst stand auf diesem entzückenden Punkte ein gemütvoller Deutscher und vergaß, tief versunken in die Pracht der Natur, die feinen träumenden Sinn fesselte, der Sorgen und Mühen des Lebens. An dieser Stelle, kispelte er vor sich in die Linden Lüfte, will ich mir eine Hütte bauen und so geschah es. Vor etwa 10 Jahren errichtete sich hier der sächsische Rentner Hildebrand die Villa Garda, die er in hochherziger Entschliekung vor nunmehr einem Jahre Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser zum Geschenke bot. Wilhelm II. nahm diese Schenkung dankbar an und verfügte in selbstloser Weise, daß „die Villa Garda sei ein Erholungsheim für deutsche Offiziere.“ So werden künftig hier erkrankte Führer unseres glorreichen Heeres Erholung und Heilung von ihren Leiden in demselben Kurorte finden, wo den österreichischen Kameraden im Jahre 1872 Erzherzog Albrecht das Genesungsheim „Zum weißen Kreuz“ errichtete. — Herzlicher Dank aber und des Himmels reicher Segen den menschenfreundlichen, edelmütigen Gebern! —

Hermann Fischer.

*) Original-Aufnahme der Sonntags-Zeitung für Deutschlands Frauen.